

Jäger-Präsident Hartwig Fischer bei der Diskussion mit seinem Kollegen Joachim Rukwied vom Bauernverband – die HALALI-Redakteure hören aufmerksam zu.

„WIR LASSEN UNS NICHT AUSEINANDER-DIVIDIEREN!“

„IN DER NATUR GEMEINSAM WIRTSCHAFTEN“ – HALALI-GIPFELTREFFEN VON JAGD- UND BAUERNVERBAND

Elefantenrunde der Entscheider: Auf Einladung von HALALI trafen sich der Präsident des Deutschen Bauernverbandes, Joachim Rukwied (52), und sein Kollege Hartwig Fischer vom Deutschen Jagdverband (65) im Restaurant des Berliner Reichstags.

Das Gespräch drehte sich nicht nur um die Zusammenarbeit von Jägern und Bauern in den Revieren, sondern auch um die „große Politik“. Es war das erste Mal, dass die beiden Präsidenten zusammen an einem Tisch saßen – und sie verstanden sich prächtig. Den Meinungsaustausch moderierten die HALALI-Redakteure Oliver Dorn und Dr. Georg Fuchs. ►

HALALI: Herr Präsident Fischer, welche Beziehung haben Sie eigentlich zur Landwirtschaft?

Fischer: Eine sehr lange, ich musste – oder besser durfte – mir als Kind und Schüler mein erstes Geld bei der Kartoffelernte verdienen: Pro Stunde gab es 50 Pfennig. Aber auch sonst habe ich von Kindheit an einen Großteil meiner freien Zeit im Grünen verbracht. Ob beim Jagen oder Angeln: Die Bauern waren da nie wegzudenken, sie prägen und gestalten unsere Kulturlandschaft.

HALALI: Herr Präsident Rukwied, wie sieht es im Gegenzug mit Ihrem Verhältnis zur Jagd aus? Sind Sie selbst Jäger?

Rukwied: Nein – Jagdgenosse natürlich, aber kein Jäger. Allerdings habe ich viele Jäger in meinem Umfeld. Meine besten Freunde jagen, und auch der Partner in meinem landwirtschaftlichen Betrieb ist begeisterter Waidmann. Außerdem esse ich leidenschaftlich gerne und regelmäßig Wild. Ich sehe mich als großen Freund und Unterstützer der Jäger. Wir pflegen gute Beziehungen zueinander.

HALALI: Welche Berührungspunkte gibt es denn zwischen Bauern- und Jagdverband?

Rukwied: Viele, denn wir sind beide Naturnutzer und Naturschützer. Ich denke auch an zahlreiche gemeinsame Forschungsprojekte und regelmäßige Kontakte auf der Arbeitsebene in bestimmten Fachfragen. In Baden-Württemberg, wo ich Präsident des Landesbauernverbandes bin, haben wir etwa einen runden Tisch mit Landwirten und Jägern etabliert. Bei den Anhörungen zur Novelle des Landesjagdgesetzes haben wir uns vorher abgestimmt und im Wesentlichen gemeinsam für die Naturnutzer gesprochen.

Wir lassen uns nicht auseinanderdividieren – auch wenn es die Grünen ab und an nach dem alten Motto „divide et impera“ versuchen. Außerdem arbeiten wir natürlich bundesweit mit dem Deutschen Jagdverband im „Aktionsbündnis Forum Natur“ zusammen.



Verdiente sein erstes Geld bei der Kartoffelernte: Jagdverbandspräsident Hartwig Fischer (Bild links). Dr. Georg Fuchs (Bild Mitte) hatte das „Gipfeltreffen“ organisiert. Bauernverbandspräsident Joachim Rukwied (Bild unten) versteht sich selbst als „großen Freund und Unterstützer der Jäger“.

Fischer: Das ist ein gutes Stichwort: Hier gibt es wirklich ein freundschaftliches Miteinander, und ich finde es gut, dass Bauern, Jäger, aber auch Jagdgenossen die Interessen der Naturnutzer bündeln. Bei der Novelle des Bundesjagdgesetzes haben Landwirte, Jagdgenossen und Jäger eng zusammengearbeitet und erreicht, dass lediglich die Vorgaben des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte umgesetzt wurden.

Wenn jemand aufgrund ethischer Bedenken die Jagd ablehnt, kann er diese künftig auf seinem Grundstück verbieten. Aber: Er muss seine Gründe der Behörde darlegen und haftet weiterhin für Wildschäden in der Jagdgenossenschaft mit. Auch gemeinsame Stände von Jägern und Jagdgenossen auf der „Grünen Woche“ fallen mir als gutes Beispiel für eine Bündelung unserer Kräfte ein. So haben wir dort zuletzt das Thema „Bejagungsschneisen“ vorgestellt.

HALALI: Trotzdem entnehmen wir den aktuellen Zahlen, dass nur noch 7% der Jungjäger aus der Land- oder Forstwirtschaft stammen. Wie bewerten Sie das?

Fischer: Diese Zahlen erwecken einen falschen Eindruck: Wenn man weiß, dass die Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft nur 2% der Bevölkerung ausmachen, sind Förster und Bauern in unseren Jagdkursen immer noch deutlich überrepräsentiert. Außerdem werben wir immer dafür, dass die Jäger einen Querschnitt und ein breites Abbild

der Gesellschaft bilden. Sie stammen aus allen Milieus und gesellschaftlichen Gruppen. Da ist es durch den Lauf der Zeit nur natürlich, dass der landwirtschaftliche Hintergrund auch bei unseren Mitgliedern weniger wird. Die Verbundenheit zur Natur leidet darunter aber nicht.

Rukwied: Das finde ich natürlich bedauerlich, hat aber mit der hohen Arbeitsbelastung in vielen landwirtschaftlichen Betrieben zu tun. Ich gebe jedoch zu bedenken: Wer seinen Jagdschein macht und die Jagd ausübt, hat meist einen sehr starken Bezug zur Land- und Forstwirtschaft.

Die Entfremdung, die wir bei den meisten Menschen heutzutage erleben, ist bei den Jägern durch ihre Praxiserfahrungen weniger vorhanden. Dieses Wissen vermitteln sie in ihren Familien, an Freunde oder am Arbeitsplatz. Damit helfen sie bei der Image- und Öffentlichkeitsarbeit der gesamten grünen Branche. Diese „Stadtjäger“ tragen also unsere Themen in die Gesellschaft. Dies finde ich unschätzbar wertvoll.

Fischer: Ja, und ich sehe bei unseren Jungjägern auch sonst eher positive Tendenzen: Viele kommen gerade aus Interesse an Natur und Naturschutz zur Jagd, zudem besuchen immer mehr Frauen die Jagdkurse.

Wenn wir die Damen fragen, ist es in vielen Fällen der Hund oder die Hundeausbildung, die den Ausschlag für das Interesse und die Beschäftigung mit der Jagd geben.

Ich freue mich über jeden neuen leidenschaftlichen Jäger – was seine ursprüngliche Motivation war und aus welchem Milieu er stammt, ist mir erst einmal egal. Wenn wir hier nicht mit der Zeit gehen, geht die Zeit über uns hinweg, wir stellen uns den Veränderungen.

HALALI: Wie funktioniert die Zusammenarbeit von Jägern und Landwirten denn Ihrer Erfahrung nach in der Praxis?

Rukwied: In den allermeisten Fällen würde ich sagen: hervorragend. Sicher gibt es auch Einzelfälle, in denen es zum Streit zwischen Pächtern und Jagdgenossen kommt. Aber in den meisten Revieren haben wir nach meiner Erfahrung ein gutes Miteinander. Die Beteiligten sprechen mit- und nicht übereinander und helfen sich auch gegenseitig. Dieser Dialog ist entscheidend, nicht nur zwischen den Verbänden, sondern auch vor Ort.

Fischer: Allerdings! Wenn ich mir anschau, wer den Jägern beim Aufstellen der Hochsitze, bei der Anlage von Wildäckern oder dem Mähen von Flächen hilft, sind das doch zumeist die Landwirte vor Ort. Und in vielen Revieren wird für so etwas nicht einmal eine Rechnung geschrieben. Als Dankeschön bekommen die Bauern zu Weihnachten oder zum Geburtstag einen Rehbraten oder Hasen. An diesen schönen Traditionen und diesem guten Miteinander ändert sich Gott sei Dank nichts.



HALALI: ... und wie ist es mit den Konfliktfeldern, z. B. bei der Bejagung des Schwarzwildes?

Rukwied: Die Jäger tun hier sicherlich schon sehr viel, aber ich denke, sie müssen ihre Bemühungen an manchen Stellen noch intensivieren.

Fischer: Da muss ich natürlich eine Lanze für meine Mitglieder brechen: Die unternehmen in den meisten Fällen schon, was sie können. Aber wir schauen uns in verschiedenen größeren Forschungsprojekten – auch gemeinsam mit dem Bauernverband – an, was wir noch unternehmen können, um die

Bejagung z.B. von Maisschlägen zu optimieren.

Unser gemeinsames Modellprojekt „Schwarzwildbewirtschaftung in der Agrarlandschaft“ ist mittlerweile etabliert und sehr erfolgreich. In elf Bundesländern können Bejagungsschneisen im Mais inzwischen unbürokratisch angelegt werden. Auch die Forschung an alternativen, weniger wildschadensanfälligen Energiepflanzen verfolgen wir aufmerksam und unterstützen sie als Jagdverband. Wir haben ein hohes Eigeninteresse daran, dass Pflanzenmischungen entwickelt werden, die ebenso effektiv wie Mais, aber zugleich verträglicher für Wild und Natur sind. ▶



HALALI-Herausgeber Oliver Dorn war eigens zum Interview nach Berlin gereist. Die beiden Präsidenten trafen sich vor historischer Kulisse im Reichstag und verstanden sich von Anfang an prächtig: „Wir sind die Naturnutzer und Naturschützer.“

tungen werden pauschal verurteilt und nicht anerkannt. Dagegen können wir uns gemeinsam wehren. Keiner versteht mehr von der Natur, ihrer Nutzung, aber auch ihrem Schutz als Landwirte, Förster und Jäger. Wir haben das gelernt, wir haben die Erfahrungen und das Wissen.

Fischer: Auch hier kann ich nur zustimmen: Was ich mir vom BUND oder z. B. von PETA teilweise sagen lassen muss, ist manchmal unerträglich. Bei PETA bin ich mittlerweile so weit, dass ich nicht mehr verstehen kann, wie eine solche Organisation noch das Siegel der Gemeinnützigkeit erhält. Deren Aktionen sind teilweise wirklich am Rande der Illegalität. Es kann doch nicht sein, dass der Staat solche Organisationen noch steuerlich besserstellt. Das ist nicht zu vermitteln!

Rukwied: Meiner Erfahrung nach ist es häufig so, dass an der Basis der Naturschutzverbände viel offener und verständiger mit den Themen umgegangen wird. Die Mitglieder sind vor Ort, dort werden die Probleme pragmatischer angegangen, Ideologien spielen hier weniger eine Rolle. Das gilt auch für das Thema „Wolf“ – hier sind unsere Schafhalter genauso betroffen wie die Jäger.

Fischer: Das erlebe ich genauso. Neulich hat mir erst wieder jemand erklärt, wenn das Muffelwild wegen des Wolfes verschwinden würde, wäre das nicht weiter tragisch. Es gehöre sowieso nicht hierher. In Mecklenburg wiederum sind aus einem Privatgehege südamerikanische Nandus ausgebrochen und fressen seit Jahren bedrohte Insekten. Doch das dürfen sie ungestraft, weil die Lauf-

vögel dem Washingtoner Artenschutzabkommen unterliegen. Viele Aktivisten messen da mit zweierlei Maß, und die Jäger sollen dann deren Ideologien nachvollziehen und sogar umsetzen. Das kann nicht sein.

HALALI: Auch wenn Sie beide sich prächtig zu verstehen scheinen: Was ist mit den übrigen Konfliktthemen, gibt es die gar nicht mehr?

Fischer (lacht): Wenn Sie unbedingt wollen, das folgende Thema sieht mein Präsidentenkollege Rukwied sicherlich anders: Bei der Reform der EU-Agrarsubventionen kämpfte ich für das sogenannte Greening, also einen Umweltbeitrag der Landwirte. Das heißt z. B.: Grünland soll nicht einfach in Ackerland umgewandelt werden können, und Fruchtarten sollen sich auf den Flächen abwechseln, um Monokulturen zu verhindern. Denn die beanspruchen die Böden und das Grundwasser oft extrem. Von den neuen Stilllegungsflächen durch das Greening würden Wildtiere stark profitieren, wir würden Lebensräume und Rückzugsmöglichkeiten schaffen.

Rukwied: Hier muss ich dann doch deutlich widersprechen: Das Greening in der angedachten Form lehnen wir

eindeutig ab. Wir Landwirte und ich als Präsident des Bauernverbandes haben ein Interesse daran, unsere Flächen in der Produktion zu halten. Wir haben sowieso zu wenig landwirtschaftliche Nutzflächen. Jeden Tag gehen in Deutschland rund 80 Hektar Acker- oder Grünland durch Versiegelung und Bebauung verloren.

Pachtbares Land wird extrem knapp, unsere Pachtpreise steigen deswegen stark. Das ist für viele Betriebe ein existenzieller Wirtschaftsfaktor. Wir können es uns also gar nicht leisten, weitere Flächen stillzulegen, denn das Greening wäre faktisch ein weiterer Verlust an landwirtschaftlicher Nutzfläche.

Fischer: Wir sehen das Greening als große Chance und setzen uns auch bei den entsprechenden Entscheidungsträgern in der Politik dafür ein. Den weiteren Verlust von Nutzfläche müssen wir verhindern, da sind wir uns einig mit den Landwirten. Denn dieser Verlust durch Siedlungen, Industriegebiete oder Verkehrswege bedeutet immer auch Verlust von Lebensräumen für viele Offenlandarten.

Wir müssen bürokratische Hürden abbauen und bezahlten Naturschutz verstärkt in die landwirtschaftliche Fläche bringen. Warum soll es künftig nicht möglich sein, verschiedene Politikberei-

che – etwa Landwirtschaft und Naturschutz auf europäischer Ebene sowie Bundes- und Landesebene – miteinander zu verknüpfen? Produktionsintegrierte Maßnahmen wie Blühstreifen sollten entweder als Agrarumweltmaßnahmen finanziert, als Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen anerkannt oder für die Biogasproduktion genutzt werden können. Naturschutz muss sich für den Landwirt auch rechnen.

Rukwied: Der Bauernverband ist ja nicht gegen Greening. Davon haben unsere Bauern in den letzten Jahren durch verschiedene Programme schon viel umgesetzt. Auf jedem dritten Acker z. B. werden Agrarumweltmaßnahmen durchgeführt. Nur die Greening-Vorstellungen von EU-Agrarkommissar Ciolos passen nicht in die heutige Zeit.

Wir schlagen ein sogenanntes produktionsintegriertes Greening vor. Wir wollen Umweltleistungen der Landwirte honoriert sehen, die sich in die Nahrungsmittelproduktion einbauen lassen. Diese Greening-Maßnahmen könnten dann auch so entwickelt werden, dass bei Bedarf Rücksicht auf Brut- und Setzzeiten genommen wird. Warum sollten nicht Wildäcker oder extensiv bewirtschaftete Wiesen in irgendeiner Form beim Greening Anerkennung finden? ▶

HALALI: Es gibt also mehr Mit- als Gegeneinander?

Rukwied: Unbedingt, mein Ziel und Motto ist ganz klar: Wir müssen in der Natur gemeinsam wirtschaften. Wir als Naturnutzer stehen engagierten Gruppen gegenüber, die die Landwirtschaft und Jagd anders bewerten und sie völlig verändern wollen. Da wäre es schlecht, wenn wir uns auseinanderdividieren lassen würden. Im Gegenteil, wir müssen uns gemeinsam für unsere Anliegen einsetzen und den schon erwähnten ständigen Dialog pflegen!

Fischer: Ja, wenn ich draußen in den Jägerschaften unterwegs bin, sitzen da

doch in den Versammlungen oft sogar in der Mehrheit Leute dabei, die aus der Landwirtschaft kommen. Da ist das Miteinander viel selbstverständlicher als das Gegeneinander. Ich würde sagen, in 80% der Fällen funktionieren die Zusammenarbeit und der Austausch hervorragend.

HALALI: Herr Rukwied, Sie sprachen von gemeinsamen Gegnern?

Rukwied: Ja, denken Sie nur an die Verbände und Bündnisse, die sowohl Jägern wie auch Landwirten das Leben nicht gerade einfacher machen. Ob militante Tierschützer oder übertriebene Naturschutzforderungen – unsere Leis-

RECKNAGEL
PRECISION TRADITION TECHNOLOGY

- Zieleinrichtungen
- Jagdwaffenzubehör
- Systemtechnik
- Zielfernrohrmontagen

G. Recknagel e.K. | Landwehr 4 | 97493 Bergtheimfeld | Tel. +49 9721 84366 | Fax +49 9721 82969 | E-mail: info@recknagel.de | www.recknagel.de



Oliver Dorn, Joachim Rukwied, Hartwig Fischer und Dr. Georg Fuchs bei der Diskussion im Anschluss an das Interview. Der Abgeordnete Hartwig Fischer musste gleich weiter zur nächsten Abstimmung im Deutschen Bundestag, Joachim Rukwied fuhr zurück in sein Präsidialbüro beim Deutschen Bauernverband.

HALALI: Herr Rukwied, gibt es denn einen Zielkonflikt zwischen der Steigerung der Effizienz in der Landwirtschaft und dem Schutz der Wildbestände und des Artenreichtums?

Rukwied: Einen solchen Konflikt sehe ich nicht. Zwar steigen z.B. die Arbeitsbreiten der Maschinen, aber der Bodendruck wird immer kleiner. Bodenschutz wird also großgeschrieben. Gleichzeitig arbeiten wir mit neuer Technik – Stichwort: „Precision Farming“, also mit der GPS-Technologie – und können immer umweltschonender wirtschaften.

Gemeinsam mit dem DJV haben wir schon immer für wildschonende Arbeitsweisen und -techniken, beispielsweise bei der Wiesenmahd, geworben. Darüber werden die Bauern in der landwirtschaftlichen Fachpresse sehr umfassend informiert.

HALALI: Größere Arbeitsbreiten und schnellere Fahrgeschwindigkeiten sind kein Problem?

Rukwied: Wir sind früher auch schon mit hohen Geschwindigkeiten gefahren. Beliebig steigern können Sie diese so-

wieso nicht. Am Ende darf die Qualität des Futters oder bei der Erntebergung nicht unter der Arbeitsweise leiden. Hier gibt es natürliche Beschränkungen.

Fischer: Wenn es um die Reduzierung von Verlusten beim Wild durch landwirtschaftliche Arbeiten geht, kooperieren wir gut. Erst im April haben wir mit dem Bauernverband eine gemeinsame Pressemeldung zur wildtierfreundlichen Frühmahd herausgegeben.

In Niedersachsen haben Landwirte und Jäger untersucht, wie bei der Ernte von Grünroggen Verluste von Geleiten und Jungtieren reduziert werden können. Bei der Ernte von Ganzpflanzensilage verspricht bereits eine Anpassung der Schmitthöhe auf ca. 15 bis 20 cm Erfolg. Außerdem hat der DJV beispielsweise gemeinsam mit dem Landwirtschaftsmagazin „top agrar“ einen Aufkleber für Schlepperkabinen entwickelt, auf dem noch einmal die Mähtechnik „von innen nach außen“ erklärt und beworben wird.

HALALI: Warum kooperieren Jagd- und Bauernverband nicht noch stärker bei der Vermarktung von Wildbret?

Rukwied: Wir haben keine zentrale Absatzförderungsorganisation in der Landwirtschaft mehr. Deshalb sind privatwirtschaftliche Initiativen gefragt. Die Werbeinitiativen mit der Gastronomie z.B. kann man ausbauen. Auch könnte vielleicht stärker mit Fleischerfachgeschäften zusammengearbeitet und über die Vorzüge von Wildbret informiert werden.

HALALI: Herr Fischer, gibt es hier keine Ideen beim Jagdverband?

Fischer: Doch, natürlich, einige Landesjagdverbände arbeiten gerade an Vermarktungskonzepten. Aber wenn ich mit großen Lebensmittelproduzenten oder den Lieferanten der großen Supermarktketten spreche, ist das Problem ganz praktisch die Verfügbarkeit des Wildes: Wenn Sie heute bei einem Discounter mit Ihren Produkten gelistet werden wollen, müssen Sie eine bestimmte, möglichst gleichbleibende Liefermenge über das ganze Jahr garantieren. Das ist bei Wild gar nicht oder nur unter extremen Lagerkosten möglich – und dann ist es kein frisches Produkt mehr. Wir Jäger produzieren

und liefern im Grunde Saisonartikel. Das schließt uns von manchen Vermarktungslinien aus.

HALALI: Für viele Jäger ist der Absatz ihres Wildes aber ein Problem!

Fischer: Das ist mir wohl bewusst, und wir werben ständig für die Qualität des heimischen Wildes. So haben wir das Label „Wild aus der Region“ erfolgreich eingeführt. Viele Bundesländer nutzen es. Es lässt sich bis auf einzelne Regionen anpassen und steht für heimisches Wild. Für Jäger gibt es zahlreiche Artikel mit Label – von Servietten über Zerwirtssets bis hin zu Etiketten für vakuumierte Ware. Mit Presse- und Öffentlichkeitsarbeit machen wir Lust auf Wild, jüngst mit Videos zu leichter Sommerküche. Infos gibt es auf unserer Seite wild-auf-wild.de.

Im Januar haben wir es sogar auf Seite eins der Süddeutschen geschafft. Der wirklich positive Artikel über heimisches Wildbret stammte übrigens von einer Vegetarierin.

HALALI: Wenden wir uns hier im Reichstag doch noch mal der „großen Politik“ zu: Was erwarten Sie denn von den anstehenden Bundestagswahlen?

Fischer: Ich denke, die Jägerinnen und Jäger wissen, was auf sie zukommt. Wir werden als Jagdverband aber noch ausführliche Fragen zu unseren Positionen

an alle Parteien verschicken und unsere Mitglieder dann über die Antworten informieren. So kann sich jeder selbst ein Bild machen, was seine Stimme für die Jagd bedeuten wird.

Rukwied: Wir werden auf unserem Deutschen Bauerntag Ende Juni das Gespräch mit allen Politikern suchen. Wir erwarten nicht nur die Bundeskanzlerin, sondern auch den Wirtschaftsminister und die Landwirtschaftsministerin. Auch werden wir eine Diskussion mit den Fraktionsvorsitzenden aller Parteien im Deutschen Bundestag führen. Unsere Delegierten werden einen ausführlichen Forderungskatalog zur Bundestagswahl verabschieden.

HALALI: Sie wollen uns also beide noch nichts Genaueres sagen ...

Rukwied: Das Grundsätzliche ist doch klar: Wir sollten uns gemeinsam gegen die immer wieder erhobene unrealistische Forderung stellen: „Überlasst die Natur sich selbst!“ Dass man die Natur in unserer dicht besiedelten Kulturlandschaft wieder vollkommen sich selbst überlassen könnte, ist ein Irrglaube. Immer mehr Flächen in Wald und Wiese aus der Nutzung zu nehmen bringt uns nicht weiter. Hier ziehen wir übrigens auch mit den Waldbesitzern an einem Strang, mit deren Präsident Philipp zu Guttenberg stehe ich in regelmäßigem Kontakt.

Fischer: Ja, überlegen Sie einmal, was passieren würde, wenn wir heute aufhören würden, das Schwarzwild zu bejagen. Von den Schäden einmal abgesehen, die Seuchenproblematik wäre schon nach wenigen Jahren dramatisch.

HALALI: Herr Fischer, Herr Rukwied, wir danken Ihnen sehr für dieses Gespräch und hoffen, es hat Ihnen Spaß gemacht.

Fischer: Hat es – aber wir müssen mit unseren Themen auch in die allgemeine Presse, die Tagespresse, kommen, wenn wir für die Jagd und unsere Interessen als Jäger werben wollen. Nur mit unseren eigenen Fachzeitschriften und Magazinen erreichen wir nicht die Masse der Bevölkerung, die wir eigentlich ansprechen müssen. Der letzte Bundesjägertag im Mai war hier ein gutes Signal, wir hatten eine sehr breite Berichterstattung zu unseren Themen.

Rukwied: Dann hoffe ich, dass wir das mit dem Bauerntag im Juni in Berlin genauso schaffen.

HALALI: Herr Präsident Rukwied, Herr Präsident Fischer, wir drücken Ihnen die Daumen. Bleiben Sie auch weiterhin miteinander und vielleicht auch mit uns im Gespräch! ■

ZP-Einhakmontagen - Classic / Contra
unerreicht präzise und wiederholgenau

ZIEGLER
PRÄZISIONSTEILE

- revolutionäre Konstruktionsprinzipien und -materialien aus der Königsklasse des Motorsports
- für nahezu alle modernen und traditionellen Jagdwaffen

| Fotos: Bildschön/Viktor Strasse |